

# Der Gesellschafter.

Freitag den 2. Januar 1832.

## Neujahr 1832.

Die Jahr, das uns entschunden,  
Noch einen Scheidebild.  
Viel Segen seinen Stunden,  
Und jeglichem Geschick!

Ob dich jetzt auch verschlungen  
Das tiefe Meer der Zeit,  
Ist doch in deinem Schooße  
Viel Samen ausgekreut.

Ob still mehr du verklungen,  
In Stille reist der Geist,  
Der sich zu edlen Thaten  
Dann kräftiglich erweist.

Und an des neuen Schwelle  
Tritt erst jetzt unser Blick  
Vertrauend keinem Schooße  
Der ganzen Menschheit Glück.

nd daß es dieses schaffe,  
Denn stark ist Zeitenmacht,  
Wird von viel tauend Herzen  
Zum Gruß ihm dargebracht.

Doch preisen wir das Glück nur,  
Das edlen Geist entblüht,  
Weil Alles, was von Erde,  
Vergänglichkeit umzieht.

Drum führe auf starken Schwingen  
Uns zu der Wahrheit Licht,  
Das Recht und Glück und Frieden  
Sich neue Bahnen bricht.

Im Dienst des Rechts der Wahrheit,  
Wirst Presse - du befreist,  
Weil du für alle Zeiten  
Von Gott dazu geweiht.

## Württembergische Chronik.

Den 29. Dezember 1806 stiftete König Friedrich das Invalidenhaus zu Stuttgart, zu welchem am 27. Juni 1807 der Grundstein gelegt wurde; es war für 6 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 150 Invaliden bestimmt.

Den 30. Dezember 1787 stellte die Prinzessin Elisabeth von Württemberg bei ihrer Verlobung mit Erzherzog Franz von Oesterreich den herkömmlichen Verzicht aus, daß sie keine Ansprüche an das väterliche und mütterliche Erbe mache.

Am 31. Dezember 1818 erließ König Wilhelm von Württemberg neue Gesetze über die Verwaltung seines Landes, die sogenannten Organisations-Erkte.

Am 1. Januar 1554 wurde Herzog Ludwig, genannt der Fromme, geboren. Diesem einzigen Sohne des hochgefeierten Christoph verdankt Stuttgart u. A. das große Opern- (vormals Lust) Haus, und die Universität Tübingen das Kollegium illustre (kath. Konvikt.)

Oberförster Gunzert in Wilsberg wurde wegen geschwächter Gesundheit in den Pensionsstand gnädigst versetzt.

Unterarzt Bischoff, der kürzlich in Ludwigsburg den unglücklichen Fall gethan hat, befindet sich nun wieder außer aller Gefahr. Für Diejenigen unserer Leser, welche sich für Traume, Visionen u. dergl. interessieren, wollen wir die Veranlassung dieses Unglücksfalles mit eilen. Der junge Mann ging an jenem Abende zeitig zu Bette, versiel bald in Schlaf, und im Traume kam es ihm nun vor, als sehe eine drohende menschliche Gestalt am Fenster, er erhob sich vom Lager, eilte auf dieselbe zu, um sie mit einem Schlag zum Weichen zu bringen, und - erwachend fand er sich mit gebrochenem Arme und Oberschenkel auf der Straße. Auf seinen Hülfseruf wurde er auf sein Lager wieder

zurückgebracht und befindet sich nun, wie schon gesagt, außer aller Gefahr.

## Tages-Neuigkeiten.

Das neue Jahr hat manche böse Nuß zu knaden. Bayern allein hat für den Bundesfeldzug in Kurhessen 2 Millionen Gulden berechnet. Wer soll, wer wird sie bezahlen? Und wie viel wird die österreichische Rechnung betragen? Von Preußen wird gehofft, daß es verschweigen werde, was der belgische Feldzug gekostet hat.

Noch am Schlusse des Jahres ist in England eine wichtige, folgenreiche Veränderung eingetreten, ein Funke, der leicht zur vollen Flamme werden kann. Der englische Minister des Auswärtigen Lord Palmerston ist aus dem englischen Ministerium ausgetreten. Lord Granville, ein an Jahren junges Mitglied einer der ältesten staatsmännischen Whigfamilien, ist an seine Stelle berufen.

In Rom macht in allen Kreisen der Stadt eine neue Prophezeihung der Seherin von Sezze die Runde, nicht ohne von sehr vielen geglaubt zu werden. Caterinella hat nämlich in den letzten Tagen wiederholt versichert, es werde in diesem Jahre eine fürchterliche Revolte im Kirchenstaate und besonders in Rom losbrechen, worin der Papst seinen Tod finden würde. Dem ganz Aehnliches soll zu Anfang dieser Woche ein Kopuziner-mönch eines hiesigen Klosters geweissagt haben.

Pastor Valentiner, einer der vertriebenen Teistlichen Schleswiger, feiert das neue Jahr als Bischof von Jerusalem. Die preussische Regierung hat ihn dazu ernannt. Der Mann, armlos und brodlos, durch Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Geist ausgezeichnet, empfahl sich bei persönlicher Anwesenheit in Berlin so schnell durch Unerforschbarkeit und Tapferkeit des Geistes und Charakters, daß seine Ernennung in ungewöhnlich kurzer Zeit erfolgte. Alle sagen, daß für die schwierige Wirksamkeit in Jerusalem Mubamedanern, Juden und Engländern gegenüber kein Besserer gefunden werden konnte.

Louis Napoleon wird bald nicht mehr auf lahmem Pferde reiten. Der Sultan hat ihm acht prachtvolle arabische Hengste aus seinem Marstalle mit Sattel und Zeug zum Gescheik übersandt. Louis Philipps Araber, auch ein türkisches Geschenk, waren ganz struppirt und für einen kaiserlichen Stall nicht mehr zu brauchen; die Herren der provisorischen Regierung hatten sie geritten.

Im französischen Kriegsministerium ist eine Untersuchung angedenet worden über eine Thatsache, welche die Regierung sehr beunruhigt. Es wurden nämlich 500,000 Patronen in den Dezembertagen ausgeheilt,

wovon nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung höchstens 70,000 verschossen wurden, es hätten also über 400,000 in den Kassen abgeliefert werden sollen, während nur 12,000 abgeliefert wurden. Wo sind die andern hingekommen? Darauf soll die Untersuchung antworten.

In Paris hatten die Radikalen ausgemacht, erst am zweiten Wahltag abzustimmen, um die Urnen auch nicht eine Nacht ohne diejenige Garantie zu lassen, die ihnen wünschenswerth schien. Sie wurden in ihren Erwartungen getäuscht, denn, statt daß die Wahlzettel noch an demselben Abend von 8 Uhr an aufgemacht werden sollten, wurde dieses Geschäft auf den andern Morgen verschoben. Die Zettel sollten zwar keinen Befehl enthalten, doch wurde diese Vorschrift nicht durchaus beobachtet. Auf manchen der ersten las man Wünsche wie die folgenden: Es lebe das Kaiserthum! Auf, nach den Tuilerien! Muth, Napoleon! Nieder mit den Rothem und den Weißen! Krieg der Demagogie und den Legitimisten! Von diesen Befehlen war es bloß der erstere, der einem Stimmzettel die Ungültigkeitserklärung zuzog. Von den Zetteln mit Nein mußte dagegen eine ungleich größere Zahl wegen beleidigender Äußerungen verurtheilt werden. Da kamen z. B. Befehle vor wie: Nieder mit dem Diktator! Nieder mit dem Tyrannen! Tod dem Tyrannen! Es lebe die Verfassung! Nicht so dumm! Es lebe die Nationalversammlung! Es leben die Montagnards! Ehre den Martyrern! Auch an uns wird die Reihe kommen! u. s. f. Von der zehnjährigen Dauer zur Lebenslänglichkeit, zur Erblichkeit ist nur ein Schritt und man glaubt, daß derselbe nicht lange wird auf sich warten lassen. Die neue Verfassung der zehnjährigen Präsidentschaft wird nicht unverlethlicher seyn, als die der vierjährigen Präsidentschaft, und so lange nicht das Ziel erreicht ist, werden die offenen und geheimen Umtriebe gegen die gesetzlich anerkannte Ordnung nicht aufhören. Am Montag Abend hatte der Präsident vor Nacht eine Spazierfahrt über die Boulevards, von der Madeleine bis nach den elyseischen Feldern, gemacht. Sein Wagen hatte eine Bedeckung von Kuirassieren mit der Hand an der Pistole.

Die Feierlichkeit der Verkündigung des Volkswillens am 1. Januar wird eine sehr großartige werden. Noch beräth man über alles was zu diesem Behuf angeordnet werden sollte, um dem legitimen Ausdruck der Nation die nöthige Weihe zu geben.

Man schlägt die Zahl der in ganz Frankreich aus Veranlassung der letzten Unruhen Verhafteten auf drei Tausend an. Die Verhaftungen in Paris und der Umgegend dauern immer noch fort. Das Nämlische ist in den Departementen der Fall. In dem Departement der Niederelpen sind bereits 580 Personen verhaftet worden! Die Gefängnisse von Toulon sind ebenfalls mit Gefangenen angefüllt. Aus dem Fort Bicetre sind gestern 60 Personen entlassen worden, die bei dem Barrikadenkampf verhaftet worden waren. Der General Leyri ist ebenfalls in Freiheit gesetzt worden. Durch die Auflösung der Nationalgarden an vielen Orten und die Entwaffnung der Aufständischen sind dem Staate über eine Million Gewehre anheimgefallen, welche in besondern Arsenalen aufbewahrt werden. Der Präsident arbeitet an der neuen Verfassung. Die Wahlen des gesetzgebenden Körpers dürften schon gegen Ende Januars vor sich gehen. Auf 100,000 Wähler dürfte ein

Vertreter kommen, was für den gesetzgebenden Körper ungefähr 100 Mitglieder ausmachen würde.

Das Pays erzählt, man hätte in der Wohnung eines Verhafteten eine Namensliste gefunden, an deren Spitze ein gewisser C. stand, mit dem Zusage: Er ist durch das Loos bestimmt, den Schlag zu thun. Die Polizei suchte natürlich den C. auf, und erfuhr denn, daß er vor einigen Wochen sich durch Kohlendampf erstickt hatte, was man seiner Geistesverwirrung zuschrieb. Man drang in seine Witwe, zu gestehen, was sie wisse, und da bekannte sie, daß C. Mitglied einer geheimen Gesellschaft gewesen, die sich das Ziel vorgesetzt, Louis Napoleon zu ermorden. Ihr Mann hätte, um sich der Rache seiner Genossen zu entziehen, sich das Leben genommen und sie habe alle seine Papiere auf sein Verlangen mit ihm in dem Sarge begraben lassen. Es heißt, daß der Sarg aufgegraben werden soll.

Vor den Assisen zu Rennes im Departement Ile und Vilaine wurde in einer Reihe von Sitzungen (6. bis 13. Dez.) der Prozeß einer Giftmischerin verhandelt, die eine seltene Virtuosität des Verbrechens erreicht hatte. Es ist eine Dienstmagd, Namens Helene Jegado. Ihr letzter Platz war bei dem Professor Bidard an der Rechtschule zu Rennes, wo sie am 19. Oktober 1850 eingetreten war, und hier wurde sie, nachdem sie seit Jahren ungestraft mörderische Thaten vollbracht, endlich entlarvt. Es war gewöhnlich, daß sie sich mit andern Dienstmoten nicht verirrte und daß diese dann schnell wegstarben. In dem Bidard'schen Haus war schon am 7. November ihre Nebenmagd, Rose Tessier, unter gräulichen Krämpfen und Erbrechungen verschieden, später hatte deren Nachfolgerin, Francisca Huriaux, einen ähnlichen Anfall bekommen, war aber durch zeitig geleistete Hülfe noch gerettet worden und hatte das Haus verlassen; am 1. Juli 1850 war aber auch ihre zweite Nachfolgerin auf dieselbe Art weggerafft worden. Nun erst erkannte die Aerte eine Vergiftung durch einen Stoff wie Arsenik, und sie wurde an demselben Tag noch eingesetzt. Kaum wurde ihre Verhaftung im Departement des Morbihan bekannt, so erinnerte man sich der zahlreichen Todesfälle, durch die ihre Anwesenheit in den verschiedenen Diensthäusern, die sie durchlaufen, bemerkt worden war, und die Untersuchung mußte bis 1833 zurückgreifen. Damals diente sie bei einem Geistlichen, Hrn. Ledroge in Guern, und vom 28. Juni bis 30. Oktober waren in diesem Haus nicht weniger als sieben Personen, worunter die eigene Schwester der Verhafteten, unter verdächtigen Symptomen, wie Erbrechungen, nach zwei- oder dreitägigem Krankseyn gestorben. Alle waren von Helene Jegado gepflegt worden, und sie allein war gesund geblieben. Von da kam sie zu einem andern Geistlichen, Hrn. Porbo nach Puyry, und wieder starben in wenigen Tagen mit denselben Krankheitserscheinungen drei Personen, worunter die Schwester und Nichte des Pfarrers und eine der Nichten Helenens. In dieser Weise ging es fort; man zählt nicht weniger als 43 solcher Todesfälle, die natürlich nicht alle mehr näher untersucht werden konnten, und es ist nur zu verwundern, daß die gesetzliche Abhandlung dieses weiblichen Ungeheuer so spät erst getroffen hat. Von der Medicinalpolizei in Frankreich erhält man durch diese Gesichte nicht den besten Begriff. Vor Gericht läugnete Helene alles. Die Heuchlerin hatte

die Frechheit, als sie schuldig erkannt und das Todesurtheil ausgesprochen war, zu sagen: „Ich sterbe lieber unschuldig als schuldig. Ich bin das Opfer falscher Zeugen und böser Zungen. Der gute Gott ist gerecht, er wird uns alle richten. Die, welche an meiner Verurtheilung schuld sind, werden es in der andern Welt verantworten, denn sie werden sich den Tod einer Unschuldigen vorzuwerfen haben.“ Beim Wegführen der Verbrecherin von dem Gefängniß nach dem Gerichtssaal und zurück bedurfte es einer starken Gendarmenbedeckung, so erbittert war das Volk. Sie zeigte gleich an, daß sie das Rechtsmittel der Cassation ergreifen werde.

Als Napoleon am 22. Juli 1793 in die Stadt Kairo in Egypten als Sieger einrückte, sandte ihm die Obrigkeit unter anderen Geschenken auch drei außerordentlich kostbare orientalische Säbel von großem Werthe, deren Gefäße mit Perlen und Edelsteinen nach asiatischer Art besetzt und deren Scheiden mit Perlmuttern ausgelegt waren. Napoleon kam nach Europa zurück, und da es ihm an nichts weniger als an der Gabe, seine Leute bald kennen zu lernen, fehlte, so war es natürlich, daß der damalige Kommandeur eines Freicorps, Ney, der sich besonders ausgezeichnet hatte, in der Folge dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen mußte. Napoleon schenkte ihm daher als Konsul im Jahre 1802 einen der gedachten kostbaren Säbel, einen andern bekam Murat. Dieses Geschenk an Ney machte damals um so größeres Aufsehen, da man allgemein wußte, welchen Werth Napoleon auf diesen Säbel legte. Der verhängnißvolle Säbel, den Ney in einer öffentlichen Audienz erhielt, ging von Hand zu Hand und kam zuletzt auch in die hinstreichende Reihe der Anwesenden, unter welchen ein dem Anschein nach ganz unbedeutender Mann, ein Offizier des ehemaligen Regiments Auvergne, die Wache hatte. Er besah die schöne Waffe sehr genau, ohne zu ahnen, daß er durch diesen Umstand 13 Jahre nachher auf das Schicksal Ney's einen so bedeutenden Einfluß haben würde. Ney war bekanntlich bei Napoleons Rückkehr von Elba, trotz des dem Könige geleisteten Versprechens, zu seinem früheren Kaiser übergegangen; und obgleich nach der Niederlage der Franzosen bei Waterloo und nach dem Einrücken der Allirten in Paris bekannt gemacht ward, daß Neymond wegen seines politischen Benehmens und seiner geäußerten Meinungen zur Untersuchung gezogen werden sollte, so war doch der Fall in Ansehung Ney's bedenklicher, indem er sich durch mehr als bloß politische Benehmen und politische Aeußerungen ausgezeichnet hatte. Er meinte dies bald, und um dem Ungewitter, das über seinem Haupte schwebte, zu entkommen, ging er nach den Wäldern von Ulcan, um dabelst die Pässe zu erwarten, die ihn unter fremdem Namen nach der Schweiz bringen sollten. Seine Gemahlin und ein Parquier, mit welchem er korrespondirte, beruhigten ihn; er wurde etwas sicherer und beschloß, verborgen im Waterlande zu bleiben. Auf einmal und ganz unerwartet erschien der Befehl, Ney zu verhaften. Er entging dieser Gefahr dadurch, daß er sich nach dem Schlosse Bozn que, wo Verwandte seiner Gemahlin wohnten, begab, die Familie spielte dabei ihre Rolle sehr gut, indem sie ihre gewohnte Lebensart fortsetzte, sich gegen Jedem stellte, als wisse sie von Ney nicht das Geringste, und oft Gesellschaft dar, indes dieser ungedrückt und einsam auf seinem Zimmer blieb. Eines Tages hatte Ney die schönen Gemalde ei-

nes der Gesellschaft; immer versehen. Der orientalische Säbel, den er aus Anhänglichkeit an Napoleon nur äußerst selten ablegte, war ihm zu seinem Unglück — beim Besehen der Gemalde etwas lästig und er legte ihn auf ein Sopha. Es kommt unerwartet Gesellschaft, Ney, der sich nicht setzen lassen darf, schleicht in größter Eile auf sein Zimmer, während der Säbel auf dem Sopha liegen bleibt. Die Angekommenen treten ein; ein Oberst der königlichen Truppen — gerade der vor 13 Jahren unbedeutende Offizier — sieht den Säbel, erkannt und sagt: Hier ist entweder Napoleon oder der geachtete Ney. Man will dem Manne es ausrücken; vergebens. Sein Eid macht es ihm zur Pflicht, den Ort anzuzeigen, wo sich der Verfolgte aufhält. Die Genesarmen kommen und Ney ergibt sich ihnen freiwillig. Merkwürdig ist es, daß gerade die beiden Männer, welchen Napoleon einen der kostbaren, aus Egypten mitgebrachten orientalischen Säbel schenkte, fast zu derselben Zeit und mit derselben unerschrockenen Festigkeit denselben Tod starben. Ney wurde am 7. Dez. 1815 erschossen. Man wollte ihm die Augen verbinden, aber er riß das Tuch weg und rief unwillig: Habt ihr vergessen, daß ich 26 Jahre lang unter Kugeln gestanden habe? wendete sich darauf zu den Soldaten; legte die Hand aufs Herz und sagte mit fester Stimme: Fecht nicht! — Es lebe Frankreich! — Feuer! So sank er. — Gleiches Schicksal mit ihm hatte zwei Monate früher, am 13. Oktober 1815, Murat gehabt, welcher nicht minder unerschrocken und frei vor die acht Sizilianer trat, die Brust entblößte und Feuer! kommandirte.

New-York, 9. Dez. Alle merkwürdigen Zeitungen und Korrespondenzen sind voll von Details über den Empfang Kossuth's. Er hatte den Landungsort Staaten Island Samstag den 7. Dez. verlassen, um sich nach New-York zu begeben. Der Zug durch Broadway wird als besonders imposant geschildert. 250,000 Menschen waren hier versammelt und begrüßten den Ergouverneur von Ungarn mit enthusiastischem Ruf, Triumphpforten, Hüteschwenken, Geschüßsalven etc. Um 12 Uhr kam er in Castlegarden an, wo ihn der Mayor im Namen der Stadt bewillkommte. Das Gedränge war hier so groß, daß mehrere Menschen beschädigt wurden, und sehr Wenige die Rede Kossuth's hören konnten, die jedoch vollständig in den Zeitungen abgedruckt war. Um 1 Uhr hielt er seinen Einzug in die Stadt. Der Zug bestand aus 12 Regimentern von der Miliz, dem Gouverneur und Gouverneur-Vizepräsident des Staates New-York, mehreren Senatoren und Kongressmitgliedern, Offizieren der Landarmee und der Flotte, den Comites des Gemeinderaths, der Aldermen und der übrigen Stadtbehörden. Kossuth wohnte sofort einer ihm zu Ehren abgehaltenen Musterung der Truppen im Park bei, zog sich aber dann sofort in seinen Gasthof zurück, von wo aus er am Abend, wo ein grand'oser Fackelzug stattfand, mehrere kurze Anreden an die Menge hielt. Am Sonntag und Montag erschien er nicht öffentlich. Am 12. machte ihm der Sohn des Präsidenten seine Aufwartung, um ihn im Namen des Präsidenten nach Washington einzuladen. Kossuth antwortete (aus Veranlassung der letzten Debatte im Senat), daß er geheswärtig noch gar nicht wisse, ob er überhaupt nach Washington reisen werde, da die Haltung dabelst der Art sey, um ihm seine Stellung in Amerika nichts weniger als angenehm

zu machen. Was seine fernere Rundreise durch die Union betreffe, könne er deshalb noch nichts Bestimmtes sagen. Von Boston und andern Plätzen waren gleichfalls Deputationen zur Begrüßung Rossin's angekommen.

## Die Bettlerin.

Erzählung von V. L.

In dem Hause des geheimen Rath's S. in M. war an einem Tage des Februars 1820 ein reges Leben; der große Saal wurde zu einer Festlichkeit mit Blumen und Lichtern auf das Glänzendste hergerichtet. Ein Tapezier mit mehreren Gefellen war beschäftigt, die schweren seidnen Gardinen in gefälligem Faltenwurf an den Fenstern und über den hohen Trumeaux zu befestigen, und an den Wänden die schimmernden Armleuchter anzubringen. An dem einen Ende des Saals war eine Schaar von Zimmerleuten in Arbeit, eine Bühne aus leichten Brettergerüsten herzustellen; die Facade war mit Blumenquirlen reich behangen, und zu beiden Seiten des Vorhangs waren unter Festons die lebensgroßen Brustbilder des Hausherrn und der Hausfrau angebracht. Diesen gegenüber waren den Saal entlang Reihen von Stühlen aufgestellt; zuvörderst, dicht an der Bühne, zwei rothsammetne Armstühle, ebenfalls mit Blumen verziert, augenscheinlich für diejenigen bestimmt, denen das Fest galt. Sechs Kinder tummelten sich geschäftig und fröhlich unter den Arbeitern herum; zwei kleine Mädchen, als Genien mit silbernen Flügeln gekleidet, ließen sich von einem älteren Bruder ihre Verslein abbören; zwei etwas größere Knaben lernten eifrig, im Saal auf- und niedergehend und gestikulirend, an ihrer Aufgabe, während im Nebenzimmer die 16jährige Anna am Klaviere sich ein Liedchen einübte, das sie zu singen hatte. Es war nämlich das silberne Hochzeitfest des S...schen Ehepaares, und ihre Kinder, im Vereine mit jüngeren Hausfreunden und Hausfreundinnen, wollten zur Feier des Tages ein Festspiel auführen, das ein junger Literat gedichtet und wozu einige Künstler, die mit dem Hause befreundet waren, die Decorationen gemalt hatten und Tableaux stellen wollten. Theils im Festspiele, theils in den Tableaux sollten auch die Kinder des Hauses ihre Stelle finden; und lernten darum noch eifrig, was auf ihren Theil gefallen war. Um 4 Uhr des Nachmittags waren die Vorbereitungen beendigt; die Lichter wurden angezündet, und ein heiterer Festglanz strömte durch den Saal. Die kleine Mannschafft in ihren verschiedenen Kostümen stand barrend mit ängstlich pochendem Herzen in dem Nebenzimmer, von welchem aus sie die Bühne betreten sollte. Nachdem Alles fertig war, wurde ein Herold sammt den beiden Genien entsendet, das Jubelpaar einzuführen, und bald erschien dieses, und in seinem Gefolge eine zahlreiche Gesellschaft von Freunden und Verwandten, welche sich zur Feier versammelt hatte. Nachdem Alle Platz genommen, rollte nach einer von dem Orchester ausgeführten Ouvertüre der Vorhang auf, und das Festspiel begann. Während dieser Zeit war noch ein später eingetretener Gast in den Saal getreten, ein freundlicher Greis mit weißem Silberhaar, und war auf den für ihn aufgehobenen Sessel an der Seite der Ehefrau geleitet worden; es war der langjährige Hausarzt des Geheimenraths, der in der ganzen Residenz hochgeachtete

Das Festspiel hatte die verschiedenen Tugenden des Jubelpaares zum Gegenstand; eine jede derselben war durch eine theatralische Scene veranschaulicht; eine ziemlich Anzahl waren unter fortwährendem Beifalle der Gesellschaft bereits über die Bühne gegangen, als der Vorhang aufs Neue sich erhob, um die Wohlthätigkeit der Gefeierten, symbolisch dargestellt, zu verherrlichen. Die blühende Anna, des Hauses älteste Tochter, ein an Geist und Körper reichbegabtes Kind, die Wonne und der Stolz der Eltern, hatte in dieser Scene ihre Rolle zu spielen. Als bettelnde Zigeunerin mit einem kleinen Kinde verkleidet, erschien sie, und sang ein klagendes und flehendes Liedchen vor dem Fenster eines Hauses ab, aus welchem sie sodann ein Almosen empfing. Die liebliche Erscheinung des sechs-ebnjährigen Mädchens, ihre naive Darstellung, ihre glockenreine Stimme, ihr gefühvoller Gesang riefen einen nicht entenden Beifallssturm von Seiten der Gäste hervor, die um so freigebiger mit ihren Lobeserhebungen waren, da sie wußten, dadurch das Eiteruberz des Jubelpaares am sichersten zu erfreuen. Sie wurde herausgerufen, und mit Preisförmlich überschüttet; sie mußte herab von der Bühne, um sich von den Eltern umarmen lassen, und in ihrer Zigeunerkleidung sich neben sie setzen. Ein junger Offizier, ein Vetter des Hauses, drängte sich herbei, und meinte, da Fräulein Anna ein so eminentes Talent zur edlen Schauspielkunst habe, müsse sie durchaus auf dem Liebhabertheater, das seit längerer Zeit in einigen der vornehmsten Familien bestehe und dessen Mitglied er selbst sei, auftreten; er ließ nicht eher nach, als bis er von dem glücklichen Vater das Versprechen erhalten, sie nächstens einmal auf demselben spielen zu lassen. Die liebe Anna erröthete einmal über das andere unter diesen Schmeicheleien; doch merkte man es ihr nur zu deutlich ab, daß sie gar großes Wohlgefallen daran fand. Die ganze Gesellschaft wurde aber in Mitte ihrer Lobesergüsse plötzlich dadurch gestört, daß der alte Hausarzt unter heftigem Schluchzen mit vorgehaltenem Taschentuche von seinem Sessel sich erhob und durch die Gäste hindurch mit hastigen Schritten der Thür zuflüchtete. Noch ehe man ein Wort durch Fragen aus ihm locken konnte, war er aus dem Saale, und erschien auch den ganzen Abend nicht wieder. Man schloß auf ein plötzlich ihn überfallendes Unwohlseyn, da bald darauf der Bediente seiner Herrschaft meldete, Dr. W. sei, ohne eine weitere Ursache anzugeben, in seinem Wagen nach Hause gefahren, lasse sich empfehlen und die Gesellschaft bitten, sich in ihrem Vergnügen nicht unterbrechen zu lassen, da er sich außer Stande sehe, heute wieder zu kommen. Nach einer ziemlich langen Pause wurde das Festspiel zu Ende gebracht; es wechselten nach demselben noch allerhand Kurzwel und Festlichkeiten, und erst spät ziang der freundschaftliche Kreis heiter und scherzend auseinander. Anna war und blieb die Königin des Abends; die jungen Herren rissen sich beim Tanze um ihre Hand, und zum Schlusse mußte der Vater noch einmal das Versprechen geben, seine Tochter auf dem Liebhabertheater auftreten zu lassen, dessen Vorstellungen selbst die höchsten Herrschaften zuweilen mit ihrer Gegenwart beehrten. Was Wunder, daß das junge Mädchen diesen Tag für den glücklichsten ihres Lebens hielt, und von süßen Träumen umgaukelt entschlief.

(Fortsetzung folgt.)